

Risse

von Elisabeth Montet

Über das Älterwerden
von Frauen –
Materialien über einen
unwürdigen Zustand

*Da eines der weiblichen Hauptattribute die jugendliche 'Schönheit' sein soll, werden die meisten Frauen von Problemen des Älterwerdens betroffen. Ich lerne immer mehr Frauen kennen, deren Alter sie in eine ghettoähnliche Situation bringt, seien sie Hausfrau, berufstätig, verheiratet oder ledig. Ihre Angst, mit zunehmendem Alter in den Augen der Gesellschaft unattraktiv zu werden, kommt nicht von ungefähr: Das Wunschbild, das sich die Gesellschaft in Form der Werbung und der modischen Leitbilder von der Frau macht, ist zweifellos dazu angetan, ihr Angst zu machen. Jugendllichkeit und Schlankheit erscheinen als das einzig Erstrebenswerte. Die einzige Anerkennung, die man ihrer 'jugendlichen', schlanken, weiblichen 'Erscheinung' gönnte, verschwindet mit ihrem faltig werdenden Körper: ihr Aussehen beginnt schnell für Männer 'unattraktiv' zu werden. Ihre Kinder, wenn sie welche hatte, gehen eigene Wege. Eine würdige Form des Älterseins scheint es nur noch in der Rolle der gütigen Großmutter, der asexuellen Frau also, zu geben.
Die Protokolle, Briefe, Anekdoten, Aufsätze, Photos, Annoncen, das ganze "Alltags-Material", das den Texten inhaltlich beigeordnet wurde, stellt den Versuch dar, die Beschreibung eines unwürdigen Zustandes zu leisten, der sich nur gemeinsam bekämpfen läßt."*

verlag frauenpolitik
44 münster
wolbecker str.78

bitte katalog anfordern

Du kommst fremd in eine Großstadt und willst wissen: wo treffen sich die Lesben abends? Prompt stehst du vor der unsichtbaren Mauer mit den geheimen Türen zur Subkultur. Neuerdings gibt es zwar einen europäischen Führer, der den Weg nicht nur zu den Frauenzentren, sondern auch zu Lokalen und Diskotheken für Frauen weist; aber wer kennt ihn schon. Bisher war Mundpropaganda fast die einzige Werbung der sogenannten "Subs".

Das zweite Wohnzimmer

So haben wir unsere Unterhaltung zu dritt begonnen, Ingeborg, die seit einem knappen Jahr in der Bar-Diskothek "Die 2" arbeitet, und wir, die Gäste. Erfahrungen werden ausgetauscht. Viele Frauen müssen sich bei einem Taxifahrer mit der Frage anbieten: "Kennen Sie vielleicht so'n Lokal für Homosexuelle, ich wollte mir schon lange mal die Schwulen aus der Nähe angucken.", um in eine Schwulenkneipe zu gelangen, wo der Wirt dann Auskunft über die noch weniger bekannten Lesbenlokale geben kann.

Ingeborg war Krankenschwester, als sie vor sechs Jahren die "scene" kennenlernte, und ging mit den Kolleginnen zunächst zum Pferderennen, und erst später am Abend in eine der fünf Club-Diskotheken, die damals existierten. Heute gibt es abgesehen vom "Blocksberg" (einem Lokal der Frauenbewegung) noch drei traditionelle: "Die 2", "Pour Elle" und "La Femme"; überall sind Frauen die Wirtin. Nach außen hin diskret als Bar gekennzeichnet, ein bißchen geheimbündlerisch wirkend und getarnt, wahren alle drei Subs mit hermetisch verschlossener Metalltür und manchmal verstecktem Klingelknopf den Charakter der geschlossenen Gesellschaft. Durch ein Guckloch oder eine Klappe in der Tür wird der Eintritt überwacht; da könne sich höchstens ein Transi einschleichen, meint Ingeborg. Frauen dürfen immer herein, zumindest in "Die 2". Die Wirtin dort hält nicht viel von der herkömmlichen Nachlokalschwelle, die nur in gesellschaftsfähiger Kluft überschritten werden darf. Das hat ihr zweifellos auch die Sympathien der Bewegungsfrauen eingetragen.

Chris hat "Die 2" seit zweiein-

Bericht aus dem Sub

halb Jahren, und wir fragen, was für ein Frauenlokal sie damals aufmachen wollte. "Eins im Kneipenstil, wo jede gleich von der Arbeit reinkommen kann, um ein Bier zu trinken, ohne sich in Schale zu schmeißen, und noch hier'n bißchen Parfüm und da, nein, wo es ganz leger und offen zugeht, wo man sich auf die Erde setzen kann, na, so wie's an und für sich jetzt läuft," ist Ingeborgs Antwort.

Jetzt, das klingt wie ein Kompliment für ein ziemlich neues Publikum, denn seit Herbst vorigen Jahres (ungefähr seitdem das "Boccaccio" geschlossen wurde) kommen die "Feministinnen". Und wenn sie auch wegen ihrer Ungezwungenheit und der lockeren Atmosphäre, die sie verbreiten, geschätzt werden, müssen wir nicht gerade bohren, um zu hören, was für negative Spuren ihre Invasion hinterlassen hat.

"Am Anfang hatten wir schon ein paar Differenzen," ist Ingeborgs sanfter Kommentar. "Frau" wehrte sich, am Wochenende für die Garderobe zahlen zu sollen und häufte lieber Mäntel und Taschen auf den Sitzen; Gläser zerschellten ohne ein Wort der Entschuldigung, und auch sonst "wurde ganz schön rumgesaut." Wir spüren nicht nur den nachträglichen Ärger, sondern auch daß sie Nachlässigkeit und Indifferenz gegenüber ihrer Arbeit, den Sachwerten und vor allem der Einrichtung nicht verstehen, da sie für Chris und Ingeborg wie für die alten Stammgäste ein Zuhause bilden.

Ein weiterer Punkt sind die hohen Preise. Chris weiß genau, daß der Geldbeutel vieler Frauen klein ist (im übrigen würden Männer dem Lokal weit mehr bringen); aber bei



2500 DM Miete und einem Umsatz zwischen nur 100 DM und 1000 DM am Abend sind die Getränkepreise bereits sehr knapp kalkuliert.

Dann, an den Freitagen (an denen die Feministinnen massiv auftreten) herrscht oft "ne ganz merkwürdige Atmosphäre". Die Tanzfläche ist voll, es wird gehopst und getreten, auch mal geboxt, Biergläser kippen um, und falls sich eine von den Stammgästen bedrängt fühlt, wird "die Stimmung schon mal kritisch", und wenn sie hinter der Theke Musikwünsche berücksichtigt, wenn sie der erdrückenden Mehrheit entsprechend für längere Zeit rock, soul, schwarze Musik auflegt, dann erreicht die Fremdheit zwischen den Stammgästen und den Feministinnen ihren Höhepunkt, und einige der Älteren gehen: "Junges Gemüse, wir haben das hier mal alles aufgebaut, und die setzen sich ins warme Nest."

An den nicht-feministischen Wochentagen können Sub-Greenhorns beobachten, wie es einmal war; da wird Fox, Walzer und Tango meist paarweise getanzt, und wenn Marlene Dietrich singt, bewegen sich alle nostalgisch im Takt. Einmal fiel uns eine junge Frau auf, die ihre jeweilige Partnerin mit selbstverständlicher Bestimmtheit führte, perfekt und gemessen, als sei sie beim Tanztee. Dabei zeigte sie eine Zurückhaltung, die männlich wirkte, so als dächte sie: Ich will Ihnen nicht zu nahe treten. Lustig, aber auch sympathisch fanden wir das.

Früher war "Die 2" wirklich so etwas wie ein zweites Wohnzimmer, erzählt Ingeborg. Heute kommen die jungen Frauen in Gruppen (und das gilt auch für diejenigen, die nichts mit der

Frauenbewegung zu tun haben), setzen sich cliquenweise an die Tische und klönen. Sie brauchen uns nicht. Vor kurzer Zeit noch kamen Frauen nicht nur zur Unterhaltung in den Sub. "Da mußtest du da sein, die haben dich konfrontiert mit ihren Problemen." Ob Verlassenheit, Angst vor Einsamkeit und Alter, Schulden bei der Freundin, Eifersucht und deshalb sogar Gewalt unter Frauen, alles konnte innerhalb von Minuten an der Gesprächsoberfläche erscheinen. Natürlich ist es angenehmer als Wirtin oder Frau an der Theke nicht noch zusätzlich jeden Abend psychische Arbeit leisten zu müssen; aber trotzdem bedauern Chris und Ingeborg diese Entwicklung auch ein wenig, denn "da herrschte keine so starke Trennung zwischen unseren Gästen und uns, da hatten wir mehr Kontakt."

Aber es gibt noch eine andere Trennwand, die mitten durch das zweite Wohnzimmer führt und die Verständigung zwischen Traditionslesben und Feministinnen verhindert.

Ingeborg ist jung, aber sie ist keine Feministin. Schon an ihrem Arbeitsplatz im Krankenhaus hat sie sich gegenüber den Schwestern-Kolleginnen zum Lesbisch-Sein bekannt und selbstverständlich kämpfen müssen. "Vor was habt ihr denn Angst? Mit euch will ich nicht ins Bett," hat sie ihnen ins Gesicht gesagt, als sich plötzlich keine mehr traute, sich vor ihr umzuziehen. Wen wundert's da, wenn sie sich an ihre vereinzelte Stellung erinnert und den Kopf darüber schüttelt, daß es nun auf einmal so viele Lesben geben soll. Skeptisch hält sie viele für Mitläuferinnen einer feministischen Mode und sagt: "Manchmal hab ich das Gefühl, daß sie in zehn Jahren vielleicht

am Kochherd stehen." Paradox mag es daraufhin klingen, aber der Kern ihres Mißtrauens richtet sich gegen die feministische Männerfeindschaft. Sie findet es blödsinnig und aggressiv, wenn auf der Tafel im Klo, angebracht auch, um zu sehen, was so in den feministischen Köpfen vorgeht, die Kritzelei zu lesen ist: "Männer sind zum Kotzen." Was sie meint, nicht verleugnen will und kann, ist die alte Solidarität zwischen Traditionslesben und Schwulen, die genauso in die Subkultur geflohen und mit der Repression konfrontiert worden sind. Ihr geht es nicht oder nicht nur um den Kampf der Frauen gegen Männermacht, sondern "letzten Endes um die (Verteidigung des Rechts auf) Homosexualität."

Unsere letzte Frage gilt Ingeborgs Arbeitsnacht. "Wenn Feste gefeiert werden, ist es ein 24-Stunden-Tag, und länger." Normalerweise jedoch arbeitet sie mit einem freien Tag in der Woche (und dem Donnerstag, wo das Lokal sowieso geschlossen bleibt) von 19.30 Uhr abends mit offenem Ende, bis die Letzten gehen, das heißt manchmal bis 8 Uhr morgens. An Abenden, an denen sie allein ist, muß sie die Tür öffnen, Musik machen, Getränke ausschenken, kassieren und all das tun, was die Situationen der Nacht mit den Gästen verlangen: Streit schlichten oder angetrunkenen Frauen Eiswasser servieren und zusehen, daß sie es auch trinken. Und "Natürlich, manchmal muß man auch selbst 'n bißchen mittrinken, wenn getrudelt wird." "Ich bin zwar ein Nachtmensch, aber trotzdem bin ich oft geschafft, vor allem am Wochenende."

Ingeborg Mojkin Claudia